



Bachelorarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

Bachelor of Arts

im Fach

Soziale Arbeit

Angeln als abenteuerpädagogische Methode in der Jugendarbeit

Erst-Betreuer: Prof. Dr. phil. Rolf Gloël
Zweit-Betreuerin: Prof. Dr. rer. pol. Susanne Becker

Vorgelegt von: Hannes Grützmacher
Anschrift: Kochstraße 63
04275 Leipzig

E-mail: hannes.gruetzmacher@web.de
Matrikelnummer: 17598
Geburtsdatum: 25.08.1984
Studiengang: B.A. Soziale Arbeit

Abgabetermin: 23.08.2013

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Die Lebenswelt Jugendlicher in einer urbanisierten Gesellschaft	3
2.1	Jugend und ihre Entwicklungsaufgaben	4
2.2	Jugendlicher Alltag in Schule und Freizeit	5
3	Die Bedeutung von Erlebnispädagogik in der Jugendarbeit	8
3.1	Jugendarbeit und ihre Aufgaben	8
3.2	Erlebnispädagogik und die Vermittlung von Naturerlebnissen	9
4	Angeln - vom Nahrungserwerb zur Freizeitaktivität.....	12
4.1	Was ist Angeln? Ein narratives Interview mit mir selbst	13
4.2	Das pädagogische Potential der Angelfischerei	19
4.3	Das Angelcamp – eine Projektplanung.....	22
5	Schlusswort.....	29
6	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	31
9	Versicherung.....	33

1 Einleitung

Während des Praxissemesters meines Studiums der Sozialen Arbeit in einem offenen Jugendtreff durfte ich an einer dreitägigen Fahrradtour mit zwei Übernachtungen im Zeltlager teilnehmen. Wohl wissend, dass die Übernachtungsplätze in unmittelbarer Nähe zu Gewässern gelegen waren, nahm ich als begeisterter Hobbyangler meine Angelausrüstung mit. Schon bei der abendlichen Planung teilte ich den jugendlichen Teilnehmern mein Vorhaben mit, Angeln gehen zu wollen. Ich bot ihnen an, mich zu begleiten. Zu meiner eigenen Überraschung wurde dieses Angebot mit Begeisterung angenommen und vier der acht Jungen im Alter zwischen vierzehn und zwanzig Jahren richteten sich mit mir am Gewässer ein. Aufmerksam und interessiert stellten sie Fragen, ließen sich Techniken zeigen und übernahmen gewisse Aufgaben und Verantwortlichkeiten. Auch Erfolge stellten sich bald ein, an denen alle aktiv teil hatten. Die gemeinsamen Stunden am Wasser waren besonders effektiv und wiesen eine bestimmte Nachhaltigkeit auf. Ich bin noch immer in der selben Jugendeinrichtung tätig und speziell die Jugendlichen, welche mit mir geangelt haben, erinnern sich gerne an diese gemeinsame Aktivität zurück und sind in freudiger Erwartung auf die nächste Fahrradtour mit geplantem Angelabend.

Eindrücklich blieb mir die geleistete Beziehungsarbeit, die speziell diese Aktivität in sich barg. Im Alltag der Jugendeinrichtung war eine solch intensive Zusammenarbeit mit den NutzerInnen bis dato kaum zustande gekommen. Übliche Aktivitäten, wie sportliche und mediale Angebote, Spiele, Kochen, kulturelle Projekte oder Ähnliches, hatte ich nie mit solcher Intensität und nachhaltiger Wirkung wahrnehmen können. Das besondere Setting außerhalb der Institution Jugendclub und im geschlossenem Gruppengefüge während des Ausfluges tat sicher seinen Beitrag. Jedoch hatte das gemeinsame Naturerlebnis beim Angeln, welches die Beteiligten noch immer als „Abenteuer“ und „Höhepunkt der Fahrradtour“ betiteln, einen besonderen Stellenwert.

Dies war ein entscheidendes Erlebnis, welches ich zum Anlass nahm, mich näher mit der Thematik Erlebnispädagogik und speziell dem Angeln als potentielle pädagogische Methode auseinanderzusetzen. Ich entschied mich das Angeln

thematisch in meine Abschlussarbeit einfließen zu lassen. Bald schon wurde mir bewusst, dass eine solche Methode von fachlicher Seite bisher kaum Beachtung im erlebnispädagogischen Bereich gefunden hatte. Dies machte sich besonders bei den Literaturrecherchen zu vorliegender Arbeit bemerkbar. Fachliteratur zur Erlebnispädagogik war schnell gefunden. Doch selbst in den zahlreichen Praxisbüchern und Zeitschriften werden zumeist stets bekannte Methoden besprochen und dargestellt.

Klettern, Segeln, Wandern und selbst moderne Freizeitaktivitäten, wie das Geocaching haben längst Einzug in die heutige Erlebnispädagogik gefunden. Gerade aus dem Bereich der Jugendarbeit sind viele Outdoor-Aktivitäten kaum mehr wegzudenken. Warum also nicht auch traditionelle Fischfangmethoden wie die Angerei für die Arbeit mit Jugendlichen nutzbar machen? In Sportfischereivereinen ist Jugendarbeit schon längst kein Neuland mehr. Viele Vereine haben aktive Jugendgruppen. Der Deutsche Anglerverband e.V. hat bereits ein gesonderes Handbuch für Jugendwarte verfasst, welches zur Betreuung und Begleitung von Jugendgruppen in Angelvereinen befähigen sollen. Auch kommerzielle Anbieter von Jugendreisen haben einen Bedarf schon erkannt und bieten vermehrt Angelferienlager an. Die Firma Balzer macht seit dem Jahr 1997 mit der Kampagne „Fischers Fritz braucht keine Drogen“ auf sich aufmerksam. Das Unternehmen, welches sich auf den Vertrieb von Angelzubehör spezialisiert hat, verteilte deutschlandweit Plakate mit diesem Slogan in Bahnhöfen und Schulen, und berichtet dabei von einer intensiven Zusammenarbeit mit Angelvereinen und Drogenberatungsstellen (vgl. Kalweit 2004). Dies lässt schon pädagogisches Potential erahnen, sollte aber auf Grund möglicher marketingstrategischer Absichten der InitiatorInnen nicht überschätzt werden. Somit bleibt eine fachliche Betrachtung der Angelfischerei als abenteuerpädagogische Methode in der Jugendarbeit noch aus.

Mit meiner Arbeit möchte ich eine Bearbeitung aus sozialpädagogischer Sicht wagen. Grundsätzlich möchte ich mich mit der Frage beschäftigen, ob Jugendlichen in ihrer heutigen Lebenswelt Naturerlebnisse fehlen, und ob deren Vermittlung durch abenteuer- und erlebnispädagogische Methoden im Zuge der Jugendarbeit sinnvoll sein könnte. Die Angelfischerei soll dabei als potentielle Me-

thode oder auch als Medium pädagogischer Arbeit betrachtet werden.

Aspekte, welche die Motivation und auch die Leidenschaft für die Angelfischerei von Freizeitanglern erklären könnten, sind wissenschaftlich leider nicht erfasst. Da diese Aspekte allerdings ausschlaggebend für eine pädagogische Nutzbarkeit sind, sollen persönliche Erfahrungen aus meinem Hobby mit einfließen. Dies soll in vorliegender Arbeit durch ein narratives Interview mit mir selbst ermöglicht werden. Basierend auf dieser Grundlage, soll das Potential dieser naturnahen Freizeitaktivität aufgedeckt werden. So können erste Möglichkeiten aufgezeigt werden, die Angelfischerei in der Arbeit mit Jugendlichen nutzbar zu machen.

2 Die Lebenswelt Jugendlicher in einer urbanisierten Gesellschaft

Aktuelle Daten aus der Bevölkerungsforschung machen das Phänomen der Verstädterung deutlich. Über siebzig Prozent der Deutschen lebten 2011 in Städten (vgl. World Bank 2012). Zahlen zum demografischen Wandel verdeutlichen zu dem eine Überalterung speziell in den ländlichen Regionen der Bundesrepublik (vgl. Grünheid/ Fiedlersiehe 2013, S. 10-16). Somit kann davon ausgegangen werden, dass ein Großteil der deutschen Jugendlichen in einer zunehmend urbanisierten Gesellschaft aufwächst.

Hierbei stellt sich die Frage, welchen Einfluss eine solche Entwicklung auf die Lebenswelt Jugendlicher haben könnte. Eine zunehmende Distanz zur Natur, nicht nur im räumlichen Sinne, könnte eine mögliche Folge sein. So entstandene Lücken in der Erlebniswelt Heranwachsender wurden vermutlich bereits durch andere Möglichkeiten des Erlebens gefüllt. Auch urbane Räume bieten Raum für Abenteuer. Kulturlandschaften wurden und werden so konstruiert, dass spezielle Orte des Erlebens einen festen Bestandteil in Städten darstellen. Man denke nur an Abenteuerspielplätze, Orte kultureller oder sportlicher Betätigung und Freizeiteinrichtungen. „Waldhütten, Verstecke, Hinterhöfe, Hecken und Höhlen wurden durch normierte Spiel- und kontrollierte Sportplätze, Kindergarten und Kinderzimmer ersetzt“ (Michl 2009, S. 38).

Besonders im Vormarsch sind jedoch virtuelle Welten, die durch neue Medien

Abenteuer auf einer anderen Ebene versprechen. Diese lassen das Erfahren von Körperlichkeit und einen Bezug zur Realität vermissen. Genau wie die künstlich geschaffenen Orte des Erlebens sind sie stets in einem vorgegebenem Rahmen eingeschlossen und bieten kaum Raum für freiheitliches und unkontrolliertes Erleben. Friedrich Thiemann spricht in seinem Buch »Kinder in den Städten« (1988) von „künstlichen Bewegungswelten“ (vgl. Thiemann 1988, S. 27-28) und einer damit verbundenen Wegnahme der elementaren Möglichkeit, sich über Körpertätigkeit zu erfahren (vgl. Thiemann 1988, S. 29). Hier ist die Rede von möglichen Auswirkungen der räumlichen Begrenzung, welche das Aufwachsen in einer urbanisierten Gesellschaft mit sich bringen könnte.

2.1 Jugend und ihre Entwicklungsaufgaben

Jugend und auch Kindheit kann als historisch gewachsener Begriff gesehen werden, der in Abhängigkeit vom Wandel der Gesellschaftsformen betrachtet werden kann. Während im siebzehnten Jahrhundert weder von einer ausgeprägten Kindheit, noch von einer Jugend als eigenständige Phase gesprochen werden konnte, waren während der Zeit der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts schon erste Abgrenzungen erkennbar. Durch den damals verstärkten Erwerb von Fähigkeiten und Fertigkeiten in Schule und Berufsausbildung und nicht wie bisher im Elternhaus, war erstmalig von einer Jugend die Rede. Dieser Begriff barg eine negative Konnotation in sich, da hier vornehmlich männliche, junge Arbeiter gemeint waren, welche ein vermeintliches Gefährdungspotential für die Gesellschaft darstellten. Während der faschistischen Diktatur in Deutschland, wurden solche Jugendbewegungen instrumentalisiert und beispielsweise in der Hitlerjugend monopolisiert. Besonders in den Nachkriegsjahren nach dem zweiten Weltkrieg, vollzog sich ein Wandel in Bildung und Erziehung, womit auch die Jugend als eigenständige Phase im Leben eines Menschen Anerkennung fand. Deutlich wurde dies besonders mit der Ausbildung erster Jugendkulturen und der damit einhergehenden Entstehung spezieller Freiräume im Freizeitbereich. Nicht zuletzt auch daran zu messen, dass eine jugendspezifische Konsum- und Unterhaltungsindus-

trie aufkam, die sich beispielsweise der Mode und Musik der neunzehnhundertfünfziger Jahre bediente. Mit den achtundsechziger Protesten wurde auch eine vermehrte Politisierung deutlich (vgl. Baacke 2007, S. 227-231). Heute kann man sagen, dass mit der Ausdifferenzierung einer großen Zahl von Jugendkulturen die Jugend als Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter eine gewisse Autonomie erlangt hat. Diese Eigenständigkeit hat auch zunehmend in unterschiedliche Forschungsfelder, wie den Erziehungswissenschaften, Soziologie und Psychologie Einzug gehalten und mit der Jugendforschung auch ein eigenes Feld eröffnet.

Die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben des Jugendalters stehen häufig im Fokus dieses Forschungsfeldes. Die Ablösung vom Elternhaus, die Realisierung eines stabilen Identitätskonzeptes, der Aufbau stabiler sozialer Beziehungen und das Erreichen ökonomischer Unabhängigkeit (vgl. Pfaff 2012, S. 141) sind dabei nur klassische Beispiele, welche gerade im Zuge der Forschung einer ständigen Ausdifferenzierung und Umdeutungen unterliegen. Neben körperlichen Anforderungen, wie der Bewältigung der Pubertät und erster sexueller Beziehungen, gewinnen besonders die gesellschaftlichen Erwartungen zunehmend an Bedeutung. Erwartungen, deren Erfüllung in „vermeintlichen Multioptionsgesellschaften“ (vgl. 14. Kinder- und Jugendbericht 2013, S. 140) parallel zu der großen Aufgabe der Identitätsbildung als besonders schwierig angesehen werden kann. Teilaufgaben wie das Überschreiten und Erfahren von Grenzen geraten dabei schnell in den Hintergrund oder werden in risikoreichen Freizeitaktivitäten, wie zum Beispiel Extremsportarten, Drogenkonsum oder gar kriminelle Handlungen ausgelebt.

2.2 Jugendlicher Alltag in Schule und Freizeit

Der jugendliche Alltag findet nach wie vor in verschiedenen Lebenswelten statt. Familie, Schule und Peers (vgl. Pfaff 2012, S. 142) spielen hierbei die wohl bedeutsamsten Rollen. Allerdings ist davon auszugehen, dass sich die Gewichtung mit der Zeit verschoben hat und dies auch weiterhin tut. Im 14. Kinder- und Jugendbericht aus dem Jahr 2010 ist von einem „[...] durchgängige[n], nahezu

lückenlose[n] Aufwachsen in institutionellen Settings [...] (vgl. 14. Kinder- und Jugendbericht 2013, S. 56) die Rede. Für Heranwachsende wird diese Institutionalisierung schon vor dem dritten Lebensjahr beispielsweise in Kindertageseinrichtungen spürbar.

Dieser Prozess setzt sich mit der Schule fort. Eine Institution die sich besonders im Alltagsleben vieler Jugendlicher ausweitet und verdichtet. Dabei findet das Lernen in Schulen zum größten Teil im Sitzen und in geschlossenen Räumen statt. Lernstoff wird überwiegend frontal vermittelt. Die Aktivitäten der SchülerInnen beschränken sich dabei hauptsächlich auf Zuhören und Mitschreiben. Andere Sinne werden kaum angesprochen. Handlungsorientiertes Erleben und Lernen finden sich gerade noch während eines Experiments im Chemieunterricht oder in musisch-künstlerischen und sportlichen Fächern. Sonstige Inhalte, dem Lehrplan entnommen, werden theoretisch und in künstlich geschaffenen Lernsituationen vermittelt. Die Effizienz solcher Lernmodelle ist umstritten. Trotzdem ist Schule in Deutschland weiterhin fünf Tage die Woche, zumeist halbtags und für mindestens neun Jahre verpflichtend (siehe Schulgesetze der Länder). Weiterführende Schulformen, Berufs- und Hochschulen setzten bestehende Muster über unbestimmte Zeit weiter fort.

Neben der herkömmlichen Sozialisationsinstanz Familie wächst damit auch die Zahl pädagogischer Profis wie ErzieherInnen und LehrerInnen, DozentInnen und ProfessorInnen. Auch das Berufsfeld der SozialarbeiterInnen gewinnt damit zunehmend an Bedeutung. Ob diese Entwicklung das Ziel verfolgt, Prozesse des Aufwachsen beobachtbar oder gar beeinflussbar zu machen, sei dahin gestellt. Die sozialpolitische Bestrebung nach einer Vereinbarkeit von Familie und Beruf wäre als Ursache ebenfalls denkbar. Sicher ist jedoch, dass eine zunehmende Einmischung in die Alltagsgestaltung Jugendlicher stattgefunden hat. Freiräume und Plätze zur freien Entfaltung, ohne ständige Kontrolle und feste Terminpläne werden damit zunehmend Mangelware.

Selbst in der Freizeitgestaltung Jugendlicher sind solche Orte kaum noch zu finden. Die Institutionen haben sich auch hier deutlich ausgebreitet. Vereine, Jugendzentren, Musikschulen und so weiter spielen eine wichtige Rolle. An wach-

sender Bedeutung gewinnen besonders Orte kommerzialisierter Freizeitgestaltung zum Shopping, Feiern, Tanzen und Trinken. Einkaufszentren, Freizeitparks, Diskotheken, Bars und Kinos sind, neben vielen anderen auf Konsum ausgerichteten Einrichtungen, aus der jugendlichen Freizeit kaum mehr wegzu-denken. Man kann von einer regelrechten Freizeitindustrie sprechen, welche Heranwachsende längst als eigene Konsumentengruppe entdeckt hat und gezielt bedient.

Schaut man sich die Freizeitbeschäftigungen an, denen Jugendliche im Verlauf einer Woche am häufigsten nachgehen, wird deutlich, welche Bedeutung elektronische Medien in deren Alltagsgestaltung erlangt haben. Neben Musikhören, Fernsehen und sich mit Leuten treffen, ist das Surfen im Internet für neunund-fünfzig Prozent der zwischen Zwölf- und Fünfundzwanzigjährigen die häufigste Freizeitbeschäftigung im Verlauf einer Woche (vgl. Leven/ Quenzel/ Hurrelmann 2010, S. 96). Zu betonen ist auch, dass es sich im Vergleich zur jüngsten Ver-gangenheit um ein selbstverständliches Heranwachsen mit digitalen Technolo-gien wie Computer, Internet und Mobiltelefonen handelt. Die Verwendung des Begriffs „Digital Natives“ (vgl. 14. Kinder- und Jugendbericht 2013, S. 55) ist für eine medial geprägte Generation schon längst bezeichnend geworden. Auffällig ist auch, dass die Nutzung dieser Medien besonders in der Kommunikation in-nerhalb der Peergruppe eine bedeutsame Rolle eingenommen hat. Soziale Kontakte, Kompetenzerwerb und das Einholen von Informationen findet im ver-stärkten Maße über soziale Netzwerke, wie beispielsweise die Online-Plattform Facebook statt. Neben Kommunikation, welche so in den letzten Jahren eine völlig neue Dimension erreicht hat, findet auch das Spielen besonders bei männlichen Jugendlichen gehäuft im medialen Kontext statt. Spielen als Form der Aufgaben- und Problemlösung, als Art des „sich Ausprobierens“ oder „sich Messens“ und auch als Möglichkeit der Grenzerfahrung wird also im zunehmen- den Maße in Konsolen- und Onlinespielen umgesetzt.

Auf solche Entwicklungen können gerade sozialpädagogische Arbeitsfelder, wie die Jugendarbeit mit ihren Methoden, zum Beispiel in Form der Erlebnispädago-gik reagieren.

3 Die Bedeutung von Erlebnispädagogik in der Jugendarbeit

Erlebnispädagogik findet seine Adressaten heute in den unterschiedlichsten Bereichen pädagogischer Praxis. Sie findet Anwendung in der Behindertenhilfe, in der Jugendhilfe, wird als therapeutische Maßnahme genutzt, bereichert schulischen Unterricht oder wird als Dienstleistung in der Betriebspädagogik und als Managertraining angeboten. Als klassisches Einsatzgebiet soll im folgenden jedoch die Jugendarbeit mit dieser Methode in Verbindung gebracht werden. Nachdem die Zielgruppe zuvor näher betrachtet wurde, lassen sich aus den spezifischen Anforderungen des Jugendalters resultierende Aufgaben der Jugendarbeit ableiten. Es soll deutlich werden, dass Erlebnispädagogik als Werkzeug genutzt werden kann, um bei der Bearbeitung dieser Aufgaben Unterstützung zu leisten.

3.1 Jugendarbeit und ihre Aufgaben

Die Jugendarbeit hat sich mit der Herausbildung der Jugend als eigenständige Lebensphase zu einem großen Handlungsfeld der Kinder- und Jugendhilfe entwickelt. Somit ist sie auch ein klassisches Handlungsfeld der Sozialen Arbeit. Mit der relativ jungen sozialwissenschaftlichen Erforschung der Kindheit gerieten kindliches Freizeitverhalten, kulturelles Interesse und Autonomiewünsche dieser menschlichen Entwicklungsphase ebenfalls in das Blickfeld der Jugendarbeit. Der Begriff wurde damit um seine neuen AdressatInnen erweitert, und trägt seit dem auch häufig die Bezeichnung Kinder- und Jugendarbeit. Das Kinder- und Jugendhilfegesetz des Achten Buches des Sozialgesetzbuches benennt alle Kinder und Jugendlichen bis zur Vollendung des siebenundzwanzigsten Lebensjahres als Zielgruppe (vgl. §11 Abs. 4 SGB VIII).

Im Gegensatz zur Jugendsozialarbeit, welche sich vornehmlich um die Bearbeitung von individuellen Problem oder mit sogenannten „Problemfällen“ beschäftigt, ist die Jugendarbeit ein freiwilliges Angebot. „Weder können Kinder und Jugendliche zu einer Teilnahme verpflichtet werden, noch können sie andererseits ihre Teilnahme einklagen“ (Thole 2000, S. 23). Neben der Freiwilligkeit sind

auch eine Interessenorientierung sowie eine Partizipation der AdressatInnen charakteristische Merkmale der Jugendarbeit. Strukturell wäre anzumerken, dass sich eine Ergebnis- und Prozessoffenheit als Eigenheit der Jugendarbeit besonders in einer Methodenvielfalt, einer inhaltlichen Vielfalt und in der Vielfältigkeit der Arbeitsformen widerspiegelt. Hiermit wird auch eine Mannigfaltigkeit an Organisationen und Trägern ermöglicht. Die öffentlichen Träger, wie die Länder, Landkreise und Kommunen unterstützen die freien Träger und ergänzen nach dem Subsidiaritätsprinzip deren Angebote. Zu den Akteuren in freier Trägerschaft zählen vornehmlich kirchliche Organisationen, Sportverbände, Wohlfahrtsverbände, Jugendverbände und Vereine.

Diese Träger sind mit ihrem Handlungsfeld neben dem Elternhaus und Erziehungs- und Bildungseinrichtungen wie Kindergärten und Schulen zu einer wichtigen, ergänzenden Bildungsinstanz in Deutschland geworden. Kinder und Jugendliche sollen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung unterstützt werden. Jugendarbeit soll „[...] zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen“ (§11 Abs. 1 SGB VIII).

Damit sind gesetzlich bestimmte Schwerpunkte definiert, welche in Teilen auch in abenteuer- und erlebnispädagogische Methoden Anwendung finden. Punkte, die im Hinblick auf die Thematik eine Rolle spielen könnten, wären beispielsweise die „naturkundliche Bildung“, „Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit“ aber auch Aspekte der „Kinder- und Jugenderholung“, sowie der „internationalen Jugendarbeit“ (vgl. §11 Abs. 3 SGB VIII).

3.2 Erlebnispädagogik und die Vermittlung von Naturerlebnissen

In einer durchorganisierten Welt sind individuelle Risiken eher selten geworden. Somit wird ein verstärktes Streben nach Risiko und Abenteuer bei Jugendlichen nachvollziehbar. Dieses Bestreben kann mit einem persönlichen Sicherheitsgewinn begründet werden, welcher zum Beispiel bei dem Versuch die Natur als „unkontrollierbaren, gefährvollen Ort“ zu beherrschen, erlebt werden kann. Die-

se Möglichkeit macht sich die Erlebnispädagogik zu Nutze, indem sie gezielt Aktivitäten in naturnahen oder pädagogisch unerschlossenen Räumen durchführt. Heckmeyer und Michl haben auf dieser Basis folgende Definition vorgelegt:

„Erlebnispädagogik ist eine handlungsorientierte Methode und will durch exemplarische Lernprozesse, in denen junge Menschen vor physische, psychische und soziale Herausforderungen gestellt werden, diese in ihrer Persönlichkeitsentwicklung fördern und sie dazu befähigen, ihre Lebenswelt verantwortlich zu gestalten“ (Heckmair/ Michl 2012, S. 115).

Bezogen wird sich dabei auf die von Reformpädagogen Kurt Hahn entwickelte Erlebnistherapie, die sich ähnlicher Elemente bediente, um den Verfallserscheinungen seiner Zeit entgegenzuwirken.

Damit wurden vielseitige Methoden für ebenso vielseitige pädagogische Arbeitsfelder geschaffen, welche durch eine aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt zu einem Erkenntnisgewinn beitragen. Im Zentrum steht dabei das Erleben, welches aus rein psychologischer Sicht erst einmal relativ neutral definiert wird und somit als alltägliche, unmittelbare persönliche Erfahrung beschrieben werden kann. Das Erlebnis hingegen kann als nicht alltägliche, abenteuerliche Erfahrung beschrieben werden, welche erst durch eine emotionale Verarbeitung als subjektiv besonderes Ereignis empfunden wird. Die Erlebnispädagogik bedient sich dem Erlebnis, indem sie förderliche Bedingungen zur Entstehung dieser schafft. Das konstruierte Setting ist also ausschlaggebend, um ein Erlebnis auch pädagogisch nutzbar zu machen, um zum Beispiel Lernziele verfolgen zu können. Dies wird durch Reflexion und Transfer der erlebten Aktion möglich. Ein Modell welches Outward Bound plus genannt wird, bedient sich eben dieser Methodik (vgl. Michl 2009, S. 67-69). Dem gegenüber steht das amerikanische Theoriemodell The Mountains Speak for Themselves, welches von einer Selbstwirksamkeit von Naturerlebnissen ausgeht, und ohne initiierte Reflexion auskommt (vgl. Michl 2009, S. 65-67). Fraglich bleibt, ob Naturerlebnisse allein eine solche Wirkungsmacht entfalten können und damit auch ihre alleinige Vermittlung als Aufgabe der Erlebnispädagogik angesehen werden kann. Weitere

metaphorische Lernmodelle setzen verstärkt auf eine intensivere Voranalyse der Gefühls- und Lebenswelten der TeilnehmerInnen. Metaphorisch verpackt, werden hier zumeist gezielt Situationen konstruiert, um bestimmte Lernziele zu verfolgen, deren Erkenntnisgewinn dann in den strukturell ähnlichen Alltag transferiert werden soll (vgl. Michl 2009, S. 69-80).

Bei den Recherchen zur vorliegenden Arbeit war auffällig, dass in den großen, aktuellen Jugendstudien, wie der Shell-Studie oder dem Kinder- und Jugendbericht, Naturerlebnisse und Freizeitaktivitäten in der Natur kaum Erwähnung finden. Ist also davon auszugehen, dass die Natur in der Lebenswelt moderner Jugendlicher kaum noch eine Rolle spielt? Immerhin besteht die Möglichkeit, dass sich Aktivitäten in der Natur hinter empirisch hervorgehobenen Freizeitbeschäftigungen wie „Leute treffen“, Vereinssport“, „Freizeitsport“ oder „Unternehmungen mit der Familie“ verbergen (vgl. Leven/ Quenzel/ Hurrelmann 2010, S. 96). Befunde des Jugendreports Natur 2010 sprechen von einer „erschreckenden Naturvergessenheit“, von „selektiver Naturwahrnehmung“ ohne „Erfahrungsfundament“ und einer bestehenden „Naturdistanz“ der heutigen Jugend in Deutschland (vgl. Brämer 2010, S. 3-17). Hoffnungsvoll wird allerdings von einer immer noch vorhandenen Sehnsucht der Befragten berichtet, Natur erleben zu wollen. Diese drückt sich darin aus, dass vierundsiebzig Prozent der befragten SchülerInnen gern unbekannte Landschaften entdecken würden, dass sechsfünfzig Prozent gern quer durch den Wald gehen würden oder neunundvierzig Prozent gern Rehe in freier Wildbahn beobachten möchten (vgl. Brämer 2010, S. 15).

Diese Erkenntnisse könnten auch einer zunehmend verschulden ökologischen Bildungsarbeit, zum Beispiel im Biologieunterricht, geschuldet sein. Hier wird ein wissenschaftlicher Naturentwurf schulischer Lehrpläne vermittelt, welcher aber kaum noch Raum für autonome Erfahrungen in der natürlichen Umgebung der SchülerInnen lässt (vgl. Brämer 2010, S. 11).

An dieser Stelle kann eine Chance für die Erlebnispädagogik gesehen werden. Denn wo Schule und Elternhaus scheinbar versagen, wo Konsum- und Medienwelten keinen Ersatz bieten, können abenteuer- oder erlebnispädagogische

Methoden einen ökologischen Bildungsanspruch mit der unmittelbaren Vermittlung von Naturerlebnissen verbinden. So könnte Natur für Jugendliche wieder greifbarer werden und sich positiv auf die individuelle Persönlichkeitsentwicklung auswirken.

4 Angeln - vom Nahrungserwerb zur Freizeitaktivität

In Deutschland gibt es seit diesem Jahr (2013) einen Zusammenschluss zweier großer Anglerverbände zu einem großen Dachverband, dem Deutschen Angelfischerverband e.V.. Hierbei handelt es sich um einen anerkannten Naturschutzverband, der die Interessen von etwa 800.000 AnglerInnen vertritt, welche bundesweit in Mitgliedsorganisationen wie zahlreichen, lokalen Verbänden und Vereinen organisiert sind (vgl. Happach-Kasan 2013). Die Zahl der AbsolventInnen, der in Deutschland erforderlichen Fischereischeinprüfung steigt an. Mittlerweile leben ganze Industriezweige von der Hobbyfischerei, welche den wachsenden Markt mit unzähligen Produkten versorgt. Es gibt spezielle Fernsehproduktionen, kommerzielle Anbieter von Angeltouren und auch im Internet finden sich unzählige Foren oder gar Youtube-Kanäle zum Thema.

Die Angelfischerei begleitet die Menschheit entwicklungshistorisch schon seit langer Zeit. Der Mensch begann bereits vor der Zeit des Ackerbaus und der Viehzucht als „Jäger und Sammler“ die natürlichen Ressourcen der Wasserwelt zum Nahrungsgewinn zu nutzen. Es ist davon auszugehen, dass mit dem Nutzbarmachen von Fasern und mit der Bearbeitung harter Materialien, wie Elfenbein und Knochen erste Werkzeuge zum Fischfang bereits während der späten Altsteinzeit hergestellt und verwendet wurden (vgl. Gramsch 2013, zit. nach: Eulitz 2013). Fisch ist spätestens seit diesem Zeitpunkt ein wichtiger Bestandteil menschlicher Ernährung. Sein Fang und auch die ständige Entwicklung von Fangmethoden gehört damit zu einer bedeutenden, elementaren Aktivität der Menschheit und hat diese bis in die heutige Zeit begleitet.

Die Motive für den Fischfang mit der Angelrute mögen sich geändert haben, denn längst fängt man die Tiere nicht mehr nur ausschließlich zum Nahrungsgewinn. Zumindest ist man in der westlichen Welt nicht mehr auf eine solch re-

lativ primitive Methode angewiesen. Industrielle Fischerei sowie die Fischzucht sind zu großen Wirtschaftszweigen herangewachsen, welche die zahlungskräftige Kundschaft mit dem wertvollem Lebensmittel versorgen. Leider bleiben Aspekte wie Umweltschutz und Nachhaltigkeit dabei weitestgehend außer Acht. Das Besinnen auf einfache Fangmethoden, wie die Angelfischerei, lässt zumindest für die Privatperson erahnen, welche schonenderen Möglichkeiten des Fischfangs möglich sind. Hinzu kommen Aspekte, die für außenstehende BetrachterInnen nicht auf den ersten Blick erkenntlich werden. Diese machen wahrscheinlich einen Großteil der Faszination für dieses Hobby aus. Denn Angeln kann viel mehr sein, als nur reine Nahrungsbeschaffung.

Aus Mangel an wissenschaftlichen Quellen um diese Aspekte zu verdeutlichen, ist das folgende Kapitel ein narratives Interview mit mir selbst.

4.1 Was ist Angeln? Ein narratives Interview mit mir selbst

Schon in meiner Kindheit war ich ein naturbegeisterter Junge, der seine Freizeit besonders gern damit verbracht hat, im Freien Tiere zu beobachten und auch zu fangen. Eine Verhalten, das wohl mit einem kindlichen Explorationsverhalten in Verbindung mit einem natürlichen Jagdtrieb erklärt werden kann. Einen besonderen Reiz übten dabei die Bewohner des Wassers auf mich aus. Neben Amphibien, Insekten und wirbellosen Tieren waren das natürlich auch Fische. Meiner Meinung nach ist das Besondere an Fischen, dass deren Fang im Gegensatz zu Fröschen und Wasserkäfern nicht so ohne weiteres möglich ist. Ohne den Gebrauch spezieller Hilfsmittel, erscheint das Fangen dieser Wasserbewohner als nahezu unlösbare Aufgabe. Dazu kommt, dass sich deren Lebenswelt unserer Einsicht ohne technische Hilfsmittel wie Tauchausrüstung oder Echolot zumeist völlig entzieht. Besonders als Kind verbarg sich für mich unter der Wasseroberfläche eine fremde, geheimnisvolle Welt. Und auch heutzutage wünschte ich mir während eines Angelansitzes so manches mal einen Einblick in das oft trübe Element zu erhalten. Man könnte also von einer besonderen Herausforderung sprechen, die das Fangen von Fischen schon für Kinder besonders attraktiv macht.

So bald wir im richtigem Alter waren, nahm ich gemeinsam mit meinem ebenso angelbegeisterten Bruder an einem Seminar zum Erwerb des Fischereischeines teil. Man trat der Jugendgruppe des örtlichen Vereins bei und es wurde möglich, ungehindert seinem Hobby nachzugehen, ohne die bis dato ständig bestehende Angst, beim „Schwarzangeln“ ertappt zu werden. In der Jugendgruppe des Angelvereins gab es auch gemeinsame Unternehmungen, Arbeitseinsätze, Besatzmaßnahmen und ein jährliches Ferienlager mit Gemeinschaftsangeln. Jedoch möchte ich behaupten, dass das Vereinsleben nicht der ausschlaggebende Punkt für die Faszination am Angeln war und bis heute auch nicht geworden ist. Schon immer hatte ich den Eindruck, dass Versammlungen und gemeinschaftliche Veranstaltungen eher zur Angelwelt „passionierten Pensionäre“ gehörte, die eigentliche Aktivität aber eher im kleinerem Rahmen und draußen am Wasser statt findet.

Interessant ist auch, dass mir das Angeln in einer überschaubaren Gruppe ebenso viel Spaß macht, wie als einsame Beschäftigung. Beides hat seine Vorteile. In der Gruppe kann man sich austauschen, philosophieren und im Team arbeiten. Es ist möglich von den Erfahrungen anderer zu profitieren. Man lernt neue Techniken, Überlegungen und Sichtweisen kennen. Außerdem sind mehr Augen und Ohren oft wachsamer und ergänzen sich in ihrer Beobachtungsgabe. Ein gut abgesprochenes, eingeübtes Team kann sich bei nahezu allen anglerischen Tätigkeiten sehr gut ergänzen und damit die eigene Effektivität und den Lustgewinn deutlich steigern. Nicht zuletzt ist es bei einer Gruppe von AnglerInnen auch möglich, mit mehreren Ruten zu fischen. Dadurch kann man größere Bereiche und mehr interessante Angelstellen abdecken, man hat Raum für Experimentierfreudigkeit bei der Verwendung verschiedener Techniken, und die Wahrscheinlichkeit Erfolg zu haben wird damit deutlich erhöht. Gerade beim Angeln ist es auf Grund der geforderten Ruhe auch nicht verpönt oder gar geboten, sich auch mal schweigend zu ertragen. Wo in anderen Situationen des sozialen Zusammenlebens eine mangelnde verbale Kommunikation vielleicht als irritierend oder gar störend empfunden werden würde, ist dies beim Angeln völlig legitim. Auch stattfindende Gespräche, haben in der Natur oft eine andere Qualität. Es gibt häufig keinen zeitlichen Rahmen, kaum störende Faktoren wie

Verkehrslärm oder musikalische Untermalung und, sieht man vom Anglerlatein ab, auch keine thematischen Vorgaben. Man hat einfach die Möglichkeit ungezwungener, ungestörter und eventuell bedachter mit einander zu reden. Und das alles, während man ein gemeinsames Ziel verfolgt.

Beim einsamen Angeln bleiben die natürlichen Gegebenheiten die gleichen. Ungestörte Ruhe in natürlicher Umgebung, fern ab vom oft stressigen Alltagsleben. Man schärft alle Sinne, um die Umgebung förmlich in sich aufzunehmen. Dabei wird jede kleinste Regung im Wasser und besonders am Bissanzeiger, wie der Pose, oder dem Glöckchen an der Rutenspitze registriert, um bloß keinen Biss eines Köderinteressenten zu verpassen. Man könnte das Angeln auch als „aktives Nichtstun“ bezeichnen. Abgesehen von der Vor- und Nachbereitung, besteht beim Ansitzangeln ein großer Anteil der verwendeten Zeit nämlich aus Warten und Verharren. Hier entstehen Freiräume für selbst gestaltete Denkprozesse oder eben meditative Phasen ohne große geistige Anstrengung. Ich würde behaupten, dass man während dieser Phasen auf besonders effektive Weise seine Außen- und auch Eigenwahrnehmung schulen kann. Eine Möglichkeit, die uns in einer Zeit alltäglicher Reizüberflutung, ständigem Leistungsdrucks und voller Terminkalender häufig verwehrt bleibt. Für mich stillt Angeln eine gewisse Sehnsucht nach Entschleunigung in einer Welt, in der sonst das Gebot gilt, möglichst alle Zeit effektiv zu nutzen.

Neben dem eher passiven Angeln, wie beim Ansitzen und Abwarten gibt es aber auch aktive Methoden des Fischfangs. Durch kontinuierliche Bewegungsmuster bieten diese jedoch ebenso Raum für Entspannung. Das Kunstköderangeln wie das Spinn- oder Fliegenfischen sind solche aktiven Formen. Hier werden teilweise große Strecken am Gewässer zu Fuß oder mit Hilfe eines Bootes zurückgelegt und aktiv beangelt. Künstlich gefertigte Köder, welche in ihrem Aussehen und Bewegungsabläufen natürliche Beutetiere von Raubfischen, wie kleinere Fische oder Insekten, imitieren sollen, werden ständig ausgeworfen und in bestimmter Weise wieder eingeholt. Somit versucht man die lauernden Räuber zur Attacke zu animieren. Dabei erhält man ebenfalls stets eine Grundaufmerksamkeit aufrecht und schärft seine Beobachtungsgabe um die möglichen Jagdreviere in der richtigen Wassertiefe ausfindig zu machen. Durch das

aktive Führen des Köders kann, ähnlich wie bei anderen Sportarten ein „Flow-Erlebnis“ entstehen, welches wiederum einen meditativen Charakter in sich bergen kann.

Facettenreich sind vor allem die technischen Kompetenzen, die durch das Angeln abverlangt und auch erarbeitet werden. Als Angler wird man auch zum Bastler. Feinste Mechaniken, kleinste Einzelteile, raffinierte Knoten und physikalische Zusammenhänge würden in ihrer näheren Betrachtung den gebotenen Rahmen dieser Arbeit sprengen. Sie sind aber wichtiger Bestandteil der Angelei und angesichts der ständig wechselnden Bedingungen einer natürlichen Umgebung in ihrer Anpassung und Feinabstimmung stets erforderlich.

Die Natur unterliegt einem ständigem Wandel, kein Gewässer gleicht dem anderen, jede Jahreszeit, jeder Tag und jede Tageszeit bietet unterschiedlichste Bedingungen. Licht- und Wetterverhältnisse, Wassertrübung und -stand, Strömungsverhältnisse, Ebbe und Flut, sogar Luftdruck und Mondphasen sind wechselnde Faktoren mit potentiellen Einfluss auf Fischaktivitäten. Die angepasste Reaktion des Anglers darauf kann über Erfolg und Misserfolg entscheiden. Auch örtliche Gegebenheiten sollten stets bedacht werden. Allein die Grundstruktur des Gewässers mit unterschiedlichsten Bedingungen, wie kiesigem oder sandigem Boden, starkem oder kargem Pflanzenbewuchs, felsig abfallenden Kanten oder Unterwasserplateaus, fordern dem Angler stets neue Überlegungen und Herangehensweisen ab. So kann ein umgestürzter Baum oder ein versenktes Fahrrad einerseits eine beliebte Versteckmöglichkeit für viele Fischen sein, andererseits können solche Elemente im Wasser auch schnell zu Schnurbruch und somit zu Fisch- oder Montageverlust führen. Man kann durch eine überlegte Platzwahl und vorherige Begehung und Beobachtung stets seine Chancen erhöhen, indem man darauf hin seine Taktiken entsprechend abstimmt. Beispielsweise kann man beobachten, ob Fischaktivitäten, Fressspuren und Routen von Fischen auszumachen sind. Man kann gezielt natürliche Futterquellen aus der heimischen Tier- und Pflanzenwelt ausfindig machen oder gegebenenfalls den Angelplatz durch gezieltes, vorheriges Anfüttern für die Fische attraktiver machen.

Hier wird deutlich, dass man es als Angler mit unzähligen Unbekannten zu tun hat. Nichts ist planbar. Selbst wenn alles bedacht zu sein scheint, besteht immer die relativ hohe Wahrscheinlichkeit mit leeren Händen nach Hause zu gehen. Dann stellt man sich die Frage nach möglichen Ursachen, gibt dem Wetter oder dem mangelnden Appetit der Fische die Schuld. Taktiken werden verändert und das Spiel beginnt erneut.

Ein kuriose Merkmal beim Angeln ist die Ausdauer der Beteiligten trotz häufigem Mißerfolges. Man könnte sagen, das Motiv für die Ausübung dieser Aktivität ist eben nicht das Fische fangen. Um Fische zu fangen ist das stundenlange Stehen an Flüssen oder das über Tage und Nächte lange Zelten am See deutlich zu ineffektiv. Fisch kann man einfacher und im Endeffekt sogar günstiger im Supermarkt käuflich erwerben. Der Reiz besteht eher darin häufig zu scheitern, um dann beim doch eintretenden Erfolg ein um so intensiveres Glücksgefühl zu erlangen. Erst das lange Warten und darauf Hinarbeiten, macht den Moment des Erfolges für mich so einzigartig.

Zu einer solchen Sicht auf das Angeln summieren sich noch einige Aspekte, die für mich eben so bedeutungsvoll sind und auch einer pädagogischen Sichtweise zuträglich sein könnten. Zum einen schätze ich die ökologische Bildung, die ich selber durch die Ausübung meines Hobbys erfahren habe. Sei sie nun vermittelt durch den Lehrgang zur Fischereiprüfung, durch selbst angeeignetes Wissen aus unterschiedlichsten medialen Quellen oder durch eigene Erfahrungen vor Ort. Nur selten lernt man so viel über das Ökosystem Gewässer, wie direkt am Wasser. Man hat Zeit zu beobachten. Man tut dies zwangsläufig um sich anzupassen. Dabei erschließen sich Zusammenhänge, die sonst im Verborgenen bleiben würden. Ohne das Angeln, könnte ich kaum so viele Fischarten unterscheiden oder hätte gar Kenntnisse über deren Fressverhalten. Man erhält auch die Möglichkeit, neben Fischen viele andere Tier- und Pflanzenarten beobachten und unterscheiden zu können. Eisvögel, Biber, Sumpfschildkröten oder Fledermäuse bekommt man selbst als passionierter Spaziergänger nur selten zu Gesicht. Für über lange Zeit ruhig verharrende Angler steigen die Chancen da schon merklich. Durch das Gebot Schonzeiten für die Paarung der Fische einzuhalten, erlangt man Kenntnisse über die Fortpflanzung und Ver-

mehrung der einzelnen Fischarten.

Die Mitgliedschaft in einem Angelverein bietet die Möglichkeit aktiven Naturschutz zu betreiben. Man ist beteiligt an Arbeitseinsätzen, bei denen Gewässer und Uferzonen von Müll befreit werden. Es werden Laichzonen zur Eiablage und somit zur natürlichen Fortpflanzung der Tiere unter Schutz gestellt. Fischtreppen werden beim Bau von Wehren und Wasserkraftanlagen eingeplant, um die Überwindung solcher Hindernisse und damit die natürliche Wanderung vieler Fischarten in fließenden Gewässern zu ermöglichen. Künstlich angelegte Kanäle werden renaturiert und zurückgebaut, um möglichst natürliche Lebensräume zu schaffen. Wasserproben werden entnommen und daraus gewonnene Erkenntnisse werden genutzt, um sich gegen eine zunehmende Verschmutzung, zum Beispiel durch industrielle Abwässer einzusetzen. Gewässer werden mit Jungfischen besetzt, um vom Aussterben bedrohte oder bereits ausgestorbene Arten wieder anzusiedeln. Durch Fangverbote, Schonmaße, Schonzeiten und andere selbst auferlegte Einschränkungen sollen Populationen bedrohter Arten zusätzlich geschützt werden. So lernt man zum waidgerechten Umgang mit den gefangenen Tieren nicht nur viel über deren Anatomie. Man erlangt auch ein Verständnis für einen nachhaltigen Umgang mit natürlichen Ressourcen.

Ich persönlich setze einen Großteil der gefangenen Tiere nach dem Fang wieder schonend zurück. Nur selten nehme ich einen Fisch zum Verzehr mit nach Hause. Ziel für mich und viele AnglerInnen ist es eben nicht, sich den Fisch als Beute anzueignen. Reizvoll ist der gesamte Prozess und natürlich das Fangerlebnis. Wer Trophäen braucht, hat im Gegensatz zum Jäger die Möglichkeit, den Fang einfach mit einem Fotoapparat zu dokumentieren, sich die Maße und das Gewicht zu notieren und ihn dann wieder schwimmen zu lassen. So kann dieser weiter zur Arterhaltung beitragen oder gegebenenfalls noch wachsen und zu einem späteren Zeitpunkt, zum wiederholten Male ein freudiges Angelerlebnis beschieren. Selbstverständlich ist zeitweise auch eine selbst gefangene und selbst zubereitete Mahlzeit ein Genuss von besonderer Qualität.

Letztendlich handelt es sich beim Angeln um einen Versuch des Menschen,

zum unmittelbaren Beherrscher seiner Umgebung zu werden. Man erschließt sich eine wilde und scheinbar unkontrollierbare Natur und macht sie so durchschaubarer. Am Ende bleibt sie zumeist doch unbeherrschbar und man hat persönlich nur die Möglichkeit, sich durch adäquate Anpassung mit ihr zu arrangieren. Eine Erkenntnis, die sehr zur Persönlichkeitsbildung und zum Umweltbewusstsein junger Menschen beitragen kann und auch bei anderen erlebnispädagogischen Aktivitäten wie dem Bergsteigen oder Segeln Anwendung findet.

4.2 Das pädagogische Potential der Angelfischerei

Im Titel dieser Arbeit wird die Bezeichnung „abenteurpädagogische Methode“ in Verbindung mit Angeln verwendet. Eine begriffliche Verwendung, die in der aktuellen Fachliteratur zum Themenbereich der Erlebnispädagogik häufig nur kontrovers benutzt wird. Heckmair und Michl beispielsweise, lehnen den Terminus Abenteuerpädagogik ab, „[...]weil das Abenteuer pädagogisch nicht planbar und auch nicht als Ereignis mit vollkommen offenem Ausgang eingeplant werden sollte“ (Heckmair/ Michl 2012, S. 113). Eben dieser Aspekt sollte bei der Vermittlung von Naturerlebnissen jedoch überdacht werden. Was in der Natur gesucht und auch gefunden werden kann, ist eben genau nicht das Planbare und Kontrollierte. Ein vollkommen offener Ausgang ist gerade beim Angeln ein besondere Reiz. Die Bezeichnung abenteurpädagogische Methode kann daher speziell im Bezug auf das Angeln Anwendung finden, ohne wichtige Elemente der Erlebnispädagogik zu vernachlässigen. Denn Reflexion und Transfer machen Erlebnispädagogik erst zu einer pädagogischen Methode, auch wenn der Ausgang der Aktivität ungewiss ist. So sollte beim Angeln ein unvorhersehbarer Abenteuercharakter nicht ausgeklammert, sondern adäquat genutzt werden.

Als abenteurpädagogische Methode bietet das Angeln die Möglichkeit handlungs- und erlebnisorientiert zu wirken. Soziales Lernen wird in der Interaktion zwischen Jugendlichen während gemeinschaftlich durchgeführter Gruppenangebote ermöglicht. Auch in sozialen Kleinstgruppen von nur zwei Personen hat Angeln Potential. Zwischen BetreuerInnen und Jugendlichen könnte so zum

Beispiel eine pädagogische Beziehung ausgebaut und gefestigt werden. Darüber hinaus kann dieses Potential auch in den Alltag der Jugendlichen transferiert werden. Beispielsweise könnte im familiären Kontext, durch gemeinschaftliche Angeltouren mit Eltern oder Großeltern ein generationsübergreifender Zusammenhalt gefördert werden. Diese Möglichkeit besteht ebenfalls bei der Organisation in einem Angelverein.

Die Ausübung des Fischfangs unterliegt festen Regeln und Gesetzen. Der Umgang mit gefangenen Fischen ist stark reglementiert und definiert. Die Einhaltung notwendiger Bestimmungen ermöglicht das Einüben entsprechender Verhaltensweisen und damit ein Heranwachsen in unserer nicht minder reglementierten Gesellschaft.

Neben einem Verantwortungsgefühl im gesellschaftlichen Zusammenleben wird auch die Bereitschaft zum naturverträglichen Handeln gefördert. Eine moralische Pflicht zum Umweltschutz kann durch das Angeln bewusst gemacht und verstärkt werden.

Während einer authentischen Situation, wie das Angeln eine ist, wird Natur nicht nur angeschaut, sondern erlebt. TeilnehmerInnen sind gezwungen, sich mit ihrer Situation in der Natur auseinanderzusetzen. Die Aufmerksamkeit wird auf Details der Flora und Fauna gerichtet. Und die Herausforderungen des Lebens in der Natur, und im Speziellen des Fischfangs verlangen den TeilnehmerInnen eine gleichzeitige Aktivierung aller körperlichen, geistigen und seelischen Fähigkeiten ab.

Angeln stellt ein ideales Beispiel dar, ökologische Bildung in erlebnispädagogischen Settings zu vermitteln. Es bietet die Möglichkeit, theoretische Inhalte über Organismen und Ökosysteme darzulegen und diese praxisnah, vor Ort zu vertiefen und erlebbar zu machen.

Neben naturkundlicher Bildung können, durch das Einüben und Anwenden vielfältiger Angelmethoden und -techniken auch physikalische Gesetzmäßigkeiten vermittelt und technische Kompetenzen erworben werden. Die feinmotorische Umsetzung und Anwendung dieser Techniken ermöglicht das Erfahren persönlicher Körperlichkeit. Hier werden alle Sinne beansprucht und eine Sensibilität für

den eigenen Körper kann entwickelt werden. Durch die geforderte Ruhe und Aufmerksamkeit beim Angeln, wird Konzentrationsfähigkeit abverlangt und eingeübt.

Die erforderliche Vor- und Nachbereitung beim Angeln verlangt Jugendlichen und auch BetreuerInnen ein planvolles Handeln ab. Eine Fähigkeit, die in das Alltagsleben transferiert werden kann um dort vorteilhaft genutzt zu werden .

Erfolg oder Misserfolg sind nicht planbare Faktoren beim Fischfang. Durch Vorbereitung und Reflexion, kann jedoch der Umgang mit dem jeweiligen Ergebnis stets motivierend gestaltet werden. So können persönliche Strategien erarbeitet werden, um Misserfolge stets als Ausgangspunkt neuen Ehrgeizes wahrnehmen zu können. Aus Fehlern und Erfolgen kann gleichermaßen gelernt werden. Angeltechnische Strategien können angepasst oder verändert werden. So wird Experimentierfreudigkeit gefördert und einer Resignation entgegengewirkt.

Gleichermaßen wird den Jugendlichen auch verdeutlicht, wie aufwendig eine natürliche Beschaffung von Nahrungsmitteln sein kann. Dabei wird bewusst gemacht, dass die alltägliche Verfügbarkeit von frischen Lebensmitteln keine Selbstverständlichkeit ist. Ein nachhaltiger Umgang mit natürlichen Ressourcen ist eine wichtige Botschaft, die durch die Angelfischerei transportiert werden kann.

Nicht zuletzt beugen die gewonnenen Naturerlebnisse einer virtuellen Realität der Jugendlichen im Zeitalter der Medien vor. Das reale Erlebnis mit Gleichgesinnten oder allein durchlaufen steht im Vordergrund. Stressfaktoren aus den persönlichen Lebenswelten können im Stillen verarbeitet oder zeitweise umgangen werden.

Jedoch ist es auch möglich Angeln und mediale Arbeit geschickt zu verbinden. Auf Internet-Videoportalen finden sich unzählige Amateurvideos von JunganglerInnen. Hier werden zumeist Angeltrips dokumentiert oder Techniken vorgestellt. Dabei sind einige Filme teilweise aufwendig produziert, geschnitten und gestaltet worden. Ein Potential, was auch pädagogisch genutzt werden könnte, um Naturerlebnisse und Medienkompetenz gleichsam zu vermitteln.

Die Genderfrage soll hier nur kurz Erwähnung finden. Zuverlässige Quellen

über die, vermutlich verschwindend geringe Zahl weiblicher Anglerinnen waren leider nicht zu finden. Dies nun zum Anlass zu nehmen, Angeln ausschließlich in der geschlechtsspezifischen Jungenarbeit pädagogisch nutzen zu wollen, wäre sicher ein vorschneller Entschluss. Sinnvoller wäre wahrscheinlich, sich durch das Medium der Angelfischerei von festen Geschlechterrollen loszusagen und individuelle Eigenschaften der jeweiligen Personen hervorzuheben (vgl. Heckmair/ Michl 2012, S. 257-264).

4.3. Das Angelcamp – eine Projektplanung

Ein pädagogisches Projekt, welches das Element Angeln in sich birgt, bedarf trotz allem abenteuerlichen Charakters einiger Vorüberlegungen, welche in eine Planung mit einbezogen werden sollten. Sie können dem Erfolg einer solchen Veranstaltung zuträglich sein und sollen an dieser Stelle genannt werden. Auch einige Ideen zur praktischen Umsetzung finden in diesem Kapitel exemplarisch Erwähnung. So soll verdeutlicht werden, auf welche Weise Angeln praktisch angewendet, und pädagogisch genutzt werden könnte.

An erster Stelle sollen hier rechtliche Aspekte genannt werden, welche zunächst eine Hürde darstellen, zugleich aber auch als Chance betrachtet werden können. In Deutschland ist die Ausübung der Fischerei durch die jeweiligen Länder geregelt. In Sachsen beispielsweise, können Jugendliche vom neunten bis zum sechzehnten Lebensjahr einen Jugendfischereischein erwerben. Dieser wird ohne Prüfung erteilt und berechtigt zur Ausübung der Angelfischerei unter Aufsicht eines volljährigen Fischereischeininhabers. Ab dem vierzehnten Lebensjahr können Jugendliche an der staatlichen Fischereiprüfung teilnehmen und einen Fischereischein erhalten. Ab dem sechzehnten Lebensjahr ist dieser dann verpflichtend. Zusätzlich ist stets ein Erlaubnisschein für das jeweilige Gewässer vorzuweisen, welcher von den jeweiligen Inhabern des Fischereirechts (zumeist Pächter, wie Angelverbände oder -vereine) ausgehändigt wird (vgl. Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie, Freistaat Sachsen 2009, S. 2). Im Land Brandenburg dagegen berechtigt schon der Erwerb einer Fischereiabgabemarke Kinder und Jugendliche zwischen acht und achtzehn Jahren

zum Friedfischangeln für ein Kalenderjahr. Auch hier muss zusätzlich eine Angelkarte für das jeweilige Gewässer erworben werden (vgl. Landesamt für Verbraucherschutz, Landwirtschaft und Flurneuordnung, Land Brandenburg 2007, S. 3-4). Es ist also nicht so ohne weiteres möglich mit Jugendlichen Angeln zu gehen. Selbst BetreuerInnen und PädagogInnen benötigen die notwendigen Lizenzen. Rechtliche Aspekte müssen also auch vor pädagogisch initiierten Projekten bedacht werden. Ein Ausweichen in benachbarte Bundesländer ist je nach Standort manchmal erforderlich, kann aber durch den entstandenen Reisecharakter einen zusätzlichen Abenteuerfaktor für die TeilnehmerInnen mit sich bringen.

In diese Bestandteile der Planung können und sollten auch die jugendlichen TeilnehmerInnen einbezogen werden. Eine Auseinandersetzung mit bestehenden Regeln in Form einer kleinen Gesetzeskunde, macht die Jugendlichen mit einem Teil ihrer Rechte und Pflichten vertraut. Auch wenn es sich hierbei nur auszugsweise um Naturschutzgesetze und Fischereirecht handelt, können die vorliegenden Bestimmungen exemplarisch verdeutlichen, wie ein Leben in unserer Gesellschaft funktioniert und geregelt ist, und welchen speziellen Status Jugendliche innerhalb ihrer Altersgrenzen inne haben.

Auch eine Kooperation mit fremden Institutionen ist manchmal unausweichlich. Eine Zusammenarbeit mit örtlichen Angelverbänden und -vereinen wäre eine mögliche Option, besonders wenn es bereits aktive Jugendgruppen gibt. Jugendwarte oder VertreterInnen aus Vereinen könnten als ProjektmitarbeiterInnen oder BeraterInnen gewonnen werden. Beispielsweise wäre es denkbar ein abenteuerpädagogisches Angelcamp in Kooperation mit einem Angelverein durchzuführen, und den TeilnehmerInnen bei Projektende den Erwerb eines Jugendfischereischeines in Aussicht zu stellen. Zudem verfügen Verbände und Vereine oft über fachliches Wissen und geeignetes Anschauungsmaterial zu ökologischen, naturkundlichen und fischereirechtlichen Bildungszwecken. Oft besteht auch die Möglichkeit, zum Angeln benötigtes Material von Vereinen als Leihgabe zu erhalten. Weiterhin eignen sich zum Beispiel vereinseigene Gelände in Gewässernähe, um Projekte auch über Nacht oder über mehrere Tage durchführen zu können. Denn je nach landesinternen Wald- oder Naturschutz-

gesetzt unterliegt auch das Campen und Biwakieren in freier Flur teilweise starker Reglementierung. Eine Kooperation mit Angelvereinen und -verbänden kann also in vielerlei Hinsicht sinnvoll sein. Auch für die Jugendlichen kann eine solche institutionenübergreifende Zusammenarbeit Vorteile mit sich bringen. Netzwerke können aufgebaut werden, Vereinsarbeit wird nachvollziehbar und gesellschaftliche Partizipation wird ermöglicht.

Auch die Vorbereitung kann gemeinsam mit den Jugendlichen gestaltet werden. Hierbei kann in der Gruppe überlegt werden, welche Ausrüstung man benötigt um eine längere Zeit in der Natur zu verbringen. Dabei ist die Dauer der Unternehmung zwar entscheidend, jedoch gestalten sich Vorüberlegungen für eine oder mehrere Übernachtungen im Zelt ebenso intensiv und notwendig, wie für nur wenige Stunden unter freiem Himmel. Neben angepasster Kleidung und ausreichender Verpflegung sind gerade für die Angelei einige Besonderheiten zu bedenken, die entscheidend sein können. Bei mitunter langen Lagerzeiten auf unwegsamem Gelände und in einer natürlichen Umgebung beispielsweise, erlebt nur etwas Komfort, wer an eine Sitzgelegenheit, ein Taschenmesser, eine Lichtquelle und einen Mückenschutz gedacht hat. So wird den Jugendlichen ein planvolles Handeln abverlangt, welches auch in ihrer sonstigen Lebenswelt förderlich ist. Auch am eigenen Körper erfahrene Mängel regen Lernprozesse an und geben so Denkanstöße für zukünftige Planungsprozesse. Daher können sich BetreuerInnen während der Vorbereitung durch die Jugendlichen etwas zurücknehmen, wenn die Unternehmung dadurch nicht generell vom Scheitern bedroht wird.

Im nächsten Schritt befindet man sich schon auf dem Weg zum Ort der eigentlichen Aktivität. Hier kann bereits bei der Wahl des Weges und insbesondere bei der Wahl der Verkehrsmittel ökologisches Bewusstsein geschaffen werden. Je nach Erreichbarkeit und Entfernung sollte stets das ökologisch verträglichere Verkehrsmittel vorgezogen werden. Auch ist man mit dem Fahrrad oder zu Fuß stets flexibler bei der Bewältigung unwegsamer Gelände. Es besteht die Möglichkeit Gewässer bedachter und intensiver nach geeigneten, abgelegenen Angelstellen abzusuchen. Hierbei gilt es ebenfalls, so wenig wie möglich in die Natur einzugreifen. So soll zum Beispiel bei der Wahl der Angelstelle möglichst

keine Vegetation zerstört werden, um eine Erreichbarkeit des Gewässers zu ermöglichen. Vielmehr ist darauf zu achten, gegebene, natürliche Strukturen wie schilffreie Zonen, Buchten oder Landzungen zu nutzen, um sich am Ufer einzurichten.

Auch beim Errichten eines Lagers sollten solche Grundsätze stets Geltung haben. In der Natur sollten keine vermeidbaren Spuren hinterlassen werden und auch der Müll unachtsamer VorgängerInnen findet noch Platz in der mitgebrachten Mülltüte. Solche alltagsökologischen Regeln können erlebnis- oder abenteuerpädagogische Projekte mehr als nur sinnvoll ergänzen. Sie zeugen von der ökologischen Verträglichkeit eines Projektes, welches neben dem Sicherheitsaspekt ein wichtiges Kriterium in der Erlebnispädagogik ist (vgl. Heckmair/ Michl 2012, S. 264-273).

Somit ist Sicherheit als Kriterium ein weiteres nennenswertes Thema. In vielen Unternehmungen aus dem erlebnispädagogischen Bereich sind Sicherheitsstandards längst fester Bestandteil der Planung geworden (vgl. Heckmair/ Michl 2012, S. 285-289). Doch nicht nur alpine Wanderungen und Wildwassertouren bergen Gefahren in sich. Auch beim vermeintlich harmlosen Angeln sollten Sicherheitsfragen bedacht werden. Allein schon wegen der Nähe zum Wasser, sollte vorher abgeklärt werden, wie es beispielsweise um die Schwimmtauglichkeit der TeilnehmerInnen bestellt ist. Das Verhalten am Wasser sollte gemeinsam mit den Jugendlichen besprochen werden. Unter freiem Himmel ist man Wind und Wetter nahezu ausgeliefert. Aufgerichtete Angelruten aus Carbon leiten Elektrizität und stellen bei Gewitter eine Gefahrenquelle dar. Auch in der Nähe von Oberstromleitungen ist somit Vorsicht geboten. Der Umgang mit spitzen und scharfen Gegenständen ist beim Angeln unausweichlich. Das Handbuch der Jugendwarte des Deutschen Anglerverbandes e.V. empfiehlt daher die Abnahme einer Messerprüfung (vgl. Winkel 2006, S. 17-18). Hierbei wird der sachgerechte Umgang mit dem Fischmesser vermittelt und den TeilnehmerInnen kann zum Beispiel ein Zertifikat ausgestellt werden. Belehrungen und das Treffen von Vorkehrungen sind also in viele Richtungen möglich und zumeist unausweichlich. In Erste-Hilfe geschulte BetreuerInnen sind genauso wichtig wie Erste-Hilfe-Sets, aufgeladene Mobiltelefone und vorherig geklärte Versiche-

rungsfragen und Verantwortlichkeiten.

Nach der Klärung all dieser Fragen ist es nun möglich sich dem eigentlichen Angeln etwas zu nähern. Materialfragen sind damit die nächste Rubrik. Kostspielige Hightech-Ausrüstungen gehören zur modernen Angelwelt längst dazu. Doch gerade bei kurzweiligen Projekten ist ein enormer materieller Aufwand meist gar nicht notwendig. Günstiges Zubehör kann mittlerweile bereits beim Discounter erworben werden. Ganz im Sinne von Survivaltechniken ist es jedoch möglich einen großen Teil der benötigten Ausrüstung selbst herzustellen. Regelrechte Bastelstunden können zum festen Bestandteil eines abenteuerpädagogischen Angelprojekts gemacht werden. Dabei ist es möglich Haushalts- und Abfallprodukte umzufunktionieren und dabei einen Recyclinganspruch einfließen zu lassen. Gleichermäßen finden sich geeignete Baumaterialien natürlich vor Ort in der Natur. Die Kreativität der Jugendlichen wird so angeregt und handwerkliche Kompetenzen können in einem Zug mit physikalischem und technischem Verständnis vermittelt werden. Verfügen BetreuerInnen oder TeilnehmerInnen jedoch über eigene Ausrüstung, bietet dies die Möglichkeit verschiedenste Angeltechniken und Methoden zu demonstrieren und auszuprobieren. Zur Einübung von Wurftechniken bieten sich beispielsweise Elemente des Castingsports an. Hierbei wird, ganz ohne die Absicht des Fischfangs, ein zielgenaues Werfen auf dem Trockenen durchgeführt. Dabei kann die Handhabung des Angelgerätes erprobt werden und auch ein sportlicher Charakter fließt mit ein. Die körperliche Erfahrung und ein Training der eigenen Feinmotorik sind in jedem Fall ein wünschenswerter Effekt solcher Aktivitäten.

Bei der Auswahl geeigneter Angelköder kann ebenfalls die Kreativität der Jugendlichen angesprochen werden. Eine Ködersuche kann spielerisch verpackt werden. Zum Beispiel könnten in einem knappen, vorgegebenen Zeitfenster die Beteiligten dazu aufgefordert werden, zu jedem Buchstaben des Alphabets einen Köder im nahem Umfeld zu suchen. Dabei ist es möglich alle Ressourcen der Umgebung auszuschöpfen. Sei es der Inhalt der Proviantbox, ein glitzernder Flaschendeckel oder natürliche Köder, wie Insekten, Würmer und Pflanzenteile. Gleichzeitig wird den Beteiligten eine gute Teamarbeit abverlangt, welche sich in gegenseitigen Absprachen und entsprechender Kommunikation während

des Spiels äußern kann.

Mit präpariertem Material und geeigneten Angelködern ist es nun möglich zum Angeln überzugehen. Eine Gruppenfindung und Platzeinteilung sollte in geeigneter Weise erfolgen. Ein Splitten einer Großgruppe ist in diesem Fall möglich. Einzelnen Teams können gewisse Aufgaben auf den Weg gegeben werden, die bei einer Zusammenkunft der Gruppe ausgewertet werden können. Beispiele wären, neben dem Angeln, Naturbeobachtungen der Flora und Fauna zu tätigen und zu dokumentieren, Eindrücke zu sammeln und diese eventuell niederzuschreiben, zu zeichnen oder unter einem gemeinsamen Motto zusammenzufassen. Hierbei ist es schon im kleinsten Rahmen möglich metaphorisch zu arbeiten, wobei besonders die persönlichen Metaphern der TeilnehmerInnen aufgenommen werden können, um als Denk- und Handlungsmuster verstanden zu werden (vgl. Michl 2009, S. 79).

Stellt sich nun Erfolg beim Angeln ein, kann dies zum Anlass genommen werden, naturkundliche Bildung am lebenden Objekt durchzuführen. Der Fisch kann bestimmt und anatomisch betrachtet werden. Ebenso ist es möglich, artspezifische Unterschiede und Verhaltensweisen auf Basis des Fangortes, der Fangmethode und des verwendeten Köders aufzuzeigen. So können Zusammenhänge der Nahrungskette und des Ökosystems verdeutlicht werden.

Der weitere Umgang mit dem gefangenen Tier sollte der Verantwortung der erfolgreichen TeilnehmerInnen obliegen. Den Jugendlichen wird so abverlangt eine Entscheidung über die Freilassung oder die weitere Verwertung des Fangs zu treffen. Den Heranwachsenden wird bei der Entscheidung über Leben und Tod eines Tieres eine große Verantwortung mit philosophischer Tragweite zu Teil. Ein Bestandteil der Angelfischerei, welcher auch von den PädagogInnen aufgegriffen werden sollte, um mit den Jugendlichen ins Gespräch oder in die Diskussion zu kommen. Entscheiden sich die Jugendlichen für eine Freilassung des gefangenen Fisches und gegen eine waidgerechte Tötung, kann gleichermaßen ein Lernziel verfolgt werden. Denn auch wenn der Fang nicht als frisches Nahrungsmittel wieder einen Platz in der Nahrungskette findet, wird doch ein Zusammenhang aus Lebensmittelbeschaffung, Nachhaltigkeit und der eige-

nen menschlichen Verantwortung deutlich.

Tritt kein Erfolg beim Fischfang ein, können beschriebene Themen in gleichem Maße angesprochen werden. Zusätzlich ist es jedoch möglich, über das Scheitern und den persönlichen Umgang damit zu sinnieren. Des Weiteren kann auch die Macht oder Ohnmacht des Menschen über die Natur thematisiert werden. Ursachen des Misserfolgs können ermittelt, und der Ehrgeiz der TeilnehmerInnen kann aufrecht erhalten werden, indem an den Angeltechniken gefeilt wird.

Phasen der Reflexion sind während des gesamten Projektes möglich. Sie können inhaltlich unbestimmt sein, da sie zumeist auf Ereignissen der Aktivitäten und auf Erlebnissen der einzelnen Teilnehmer basieren (vgl. Breß 1994, S. 224).

„Sie finden sowohl im Rahmen formaler, organisierter Gruppendiskussionen [...] als auch bei informellen Gesprächen in kleineren Gruppen sowie für jeden Teilnehmer individuell je nach eigener Bedürfnislage statt“ (Breß 1994, S. 224).

Sicher gibt es Jugendliche, die keinen Bezug zur Angelfischerei aufbauen können. Die Angelei ist jedoch so facettenreich, dass in einem Projekt stets viele Möglichkeiten zur Verfügung stehen, alle TeilnehmerInnen mit einzubinden. Tätigkeiten wie Lagerfeuer machen, Kochen unter freiem Himmel oder Videodokumentation, sind Teilaspekte, welche jeweils als Verantwortungsbereiche übertragen werden können und trotzdem in direktem Bezug zum Thema und zur gemeinsamen Aktivität stehen.

Viele weitere Aspekte und Beispiele könnten in diesem Kapitel über die praktische Umsetzung Einzug finden. Aufgezeigtes soll jedoch lediglich auszugsweise verdeutlichen, wie eine Realisierung des Angelns als abenteuerpädagogische Methode aussehen könnte.

5 Schlusswort

Phänomene wie die beschriebene Urbanisierung, Institutionalisierung und Medialisierung sind Entwicklungen unserer Gesellschaft, welche die Lebenswelt prägen, in der Jugendliche heute heranwachsen. Direkte Auswirkungen lassen sich an Hand von Studien erst wagen nachvollziehen oder errahnen. Unsere Gesellschaft unterliegt einem ständigen Wandel. Errungenschaften der Technik und wissenschaftliche Erkenntnisse bringen veränderte Lebensstile mit sich. Die Entwicklungsaufgaben der eigenständig gewordenen Lebensphase der Jugend ändern sich hingegen kaum, werden aber je nach gesellschaftlichen Anforderungen modifiziert oder definiert. Die Phase der Jugend bleibt sensibel und ausschlaggebend für die individuelle Persönlichkeitsbildung eines jeden Menschen.

Gleichzeitig birgt eine Modernisierung auch Risiken in sich. Mit der Veränderung der menschlichen Lebenswelt liegt auch die natürliche Umwelt unter diesem Einfluss. Ökosysteme leiden zunehmend unter dieser Einflussnahme. Natürliche Ressourcen werden knapp und die Menschheit liegt in der Verantwortung. Der Ruf nach Nachhaltigkeit wird lauter. Institutionen und Werkzeuge der Bildung und Erziehung könnten und sollten adäquat auf solche Veränderungen reagieren. Sie haben die Möglichkeit Menschen bei ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu begleiten, und ihnen dabei die Verantwortung gegenüber ihrer Umwelt bewusst zu machen.

Gerade die Jugendarbeit mit ihrem offenem Charakter besitzt hier die Möglichkeit zur positiven Einflussnahme. Versteht man die Erlebnispädagogik als Werkzeug der Jugendarbeit, wird deutlich, dass diese Methode ihre nach Abenteuerstrebenden AdressatInnen in ihrer Lebenswelt abholen kann. Auf diesem Wege kann nahezu spielerisch vermittelt werden, dass Selbstbestimmung, soziales Engagement und gesellschaftliche Mitverantwortung bedeutsame Attribute einer persönlichen Reife sind.

Besonders Erfahrungen in der Natur können dabei Lernprozesse eindrücklich in Gang setzen. Die Reflexion des Erlebten kann mit Hilfe pädagogisch geschulter BegleiterInnen dazu führen, gemachte Erfahrungen auf das Alltagsleben der

TeilnehmerInnen zu übertragen und gewonnene Erkenntnisse dort nutzbar zu machen.

Das Angeln als Naturerlebnis ist dabei eine facettenreiche Aktivität mit einem großem Potential an pädagogischer Nutzbarkeit. Einzelne Elemente fördern die Herausbildung unterschiedlichster persönlicher Kompetenzen. Soziale, gesellschaftliche und ökologische Zusammenhänge werden unmittelbar deutlich. Naturkundliche, technische und auch ethische Bildung wird durch den handlungsorientierten Ansatz greifbar. Dabei bleibt der Ausgang der Unternehmung stets offen. Das nicht planbare Abenteuer kann pädagogisch genutzt werden, und es bleibt Raum für individuelle Metaphern und gezielte Reflexion.

Angeln ist sicher nichts für jeden oder jede. Es ist auch nicht universell einsetzbar oder in jeder Hinsicht als Methode geeignet. Auf Kritik von TierrechtlerInnen, welche das Angeln als Tierquälerei verurteilen und damit auch den Einsatz in der pädagogischen Arbeit für problematisch halten, wurde nicht eingegangen. Aspekte des Gender-Mainstreaming fanden leider kaum Platz in der vorliegenden Arbeit. Auch mögliche zielgruppenspezifische und eher problemorientierte Einsatzgebiete konnten im Rahmen dieser Arbeit nicht im Einzelnen aufgezeigt werden. So wäre zum Beispiel ein gezielter Einsatz des Angelns als Methode bei Aufmerksamkeitsdefizit-/ Hyperaktivitätsstörung denkbar. Für die Arbeit mit älteren Menschen gäbe es sicher ebenfalls Potential. Diese Beispiele lassen breite Einsatzmöglichkeiten erahnen, auch wenn die Angelfischerei pädagogisch bisher kaum erschlossen ist.

Jedoch konnte in der Arbeit deutlich gemacht werden, dass Angeln mehr sein kann als nur ein Hobby oder eine Freizeitaktivität. Denn auch die Möglichkeit einer einmaligen Begegnung mit dieser naturnahen Beschäftigung kann besonders für Jugendliche eine sinnvolle Erfahrung sein. Denn sie birgt Naturerlebnisse in sich, welche in ihrer institutionalisierten, medialisierten, konsumorientierten und urbanisierten Lebenswelt wohl möglich nicht ohne weiteres gefunden werden können.

6 Literatur- und Quellenverzeichnis

- Baacke, Dieter (2007): Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung. 5.Auflage. Juventa Verlag Weinheim, München
- Brämer, Rainer (2010): Natur: Vergessen? Erste Befunde des Jugendreports Natur 2010. Bonn, Marburg, unter: <http://www.natursoziologie.de/NS/alltagsreport-natur/jugendreport-natur-2010.html> (abgerufen am 05.08.2013)
- Breß, Hartmut (1994): Erlebnispädagogik und ökologische Bildung. Förderung ökologischen Bewußtseins durch Outward Bound. 3.Auflage. Luchterhand Verlag Neuwied
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) o.V. (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin, unter: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/14-Kinder-und-Jugendbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (abgerufen am 05.08.2013)
- Gramsch, Bernhardt/ Beran, Jonas/ Hanik, Susanne/ Sommer, Robert S. (2013): A Palaeolithic fishhook made of ivory and the earliest fishhook tradition in Europe. Journal of Archaeological Science 40, zitiert nach: Eulitz, Claudia (2013): Eiszeitliche Rentierjäger waren die ersten Angler Europas. Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, unter: <http://www.uni-kiel.de/aktuell/pm/2013/2013-048-erste-angler.shtml> (abgerufen am 05.08.2013)
- Grünheid, Evelyn/ Fiedler, Christian (2013): Bevölkerungsentwicklung 2013. Daten, Fakten, Trends zum demografischen Wandel. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.) Wiesbaden, unter: http://www.bib-demografie.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Download/Broschueren/bevoelkerung_2013.pdf?__blob=publicationFile&v=8 (abgerufen am 05.08.2013)
- Happach-Kasan, Christel (2013): Pressemitteilung. Deutscher Angelfischerverband e.V. Berlin, Offenbach, unter: <http://www.dafv.de/> (abgerufen am 05.08.2013)
- Heckmair, Bernd/ Michl, Werner (2012): Erleben und Lernen. Einführung in die Erlebnispädagogik. 7. Aufl. Ernst Reinhardt Verlag München
- Kalweit, Thomas (2004): Balzer erhält Auszeichnung vom DAV, in: Fisch&Fang. Paul Parey Zeitschriftenverlag GmbH & Co. KG Singhofen, unter: <http://www.fischundfang.de/Service/Aktuelle-Meldungen/Balzer-erhaelt-Auszeichnung-vom-DAV> (abgerufen am 05.08.2013)
- Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie, Freistaat Sachsen (Hrsg.) o.V. (2009): Fischerei »Aktuell«. Informationen über gesetzliche Regelungen zur Fischereiausübung in Sachsen, unter: http://www.landwirtschaft.sachsen.de/landwirtschaft/download/pflanzliche_Erzeugung/2009-09-18-Flyer-Fischerei_Aktuell.pdf (abgerufen am 05.08.2013)

- Landesamt für Verbraucherschutz, Landwirtschaft und Flurneuordnung, Land Brandenburg (Hrsg.) o.V. (2007): Friedfischangeln ohne Fischerischein. Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg, unter: <http://www.internetwache.brandenburg.de/fm/141/friedfischangeln.pdf> (abgerufen am 05.08.2013)
- Leven, Ingo/ Quenzel, Gudrun/ Hurrelmann, Klaus (2010): Familie, Schule, Freizeit: Kontinuität im Wandel, in: Deutsche Shell Holding GmbH (Hrsg.): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. 16. Shell Jugendstudie. Fischer Taschenbuchverlag Frankfurt am Main
- Michl, Werner (2009): Erlebnispädagogik. Ernst Reinhardt Verlag München
- Pfaff, Nicole (2012): Jugend, in: Thole, Werner/ Hüblich, Davina/ Ahmed, Sarina (Hrsg.): Taschenwörterbuch Soziale Arbeit. Verlag Julius Klinkhardt Bad Heilbrunn
- Sozialgesetzbuch (SGB) Achtes Buch (VIII) Kinder- und Jugendhilfe: idF v. 11.09.2012 (BGBl. I S.2022)
- Thiemann, Friedrich (1988): Kinder in den Städten. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main
- Thole, Werner (2000): Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung, Grundlagentexte Sozialpädagogik/ Sozialarbeit. Juventa Verlag Weinheim und München
- Winkel, Michael/ Kemp, Hans/ Hülße, Lutz/ Göhring, Joachim/ Weichenhan, Eberhardt/ Wetzel, Peter (2006): Handbuch für Jugendwarte. Deutscher Anglerverband e.V (Hrsg.) 2.Auflage. Berlin, unter: http://www.anglerverband-sachsen.de/wp-content/uploads/2008/12/jugendwartehandbuch_161105_dav.pdf (abgerufen am 05.08.2013)
- World Bank (Hrsg.) o.V. (2012): Grad der Urbanisierung in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union im Jahr 2011, unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/249029/umfrage/urbanisierung-in-den-eu-laendern/> (abgerufen am 05.08.2013)

9 Versicherung

Ich versichere hiermit, dass die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbständig angefertigt worden ist und ich mich anderer als der im beigefügten Verzeichnis angegebenen Hilfsmittel nicht bedient habe.

.....

Ort, Datum

.....

Unterschrift